



Seit dem durch Beizstaub ausgelösten Bienensterben 2008 stehen insektizide Beizmittel in der Kritik. Auch Umweltschäden durch fungizide Beizen geraten in den Fokus. Foto: agrar-press

Saatgutbranche am Scheideweg?

Die Saatgutbranche in Deutschland steht unter enormem Druck und aktuelle Entwicklungen erschweren die Produktion von Getreidesaatgut weiter. Sogar die Gefahr einer Abwanderung ins EU-Ausland steigt, wenn man die derzeit diskutierten gesetzlichen Auflagen für Beizanlagen betrachtet. Deren Ziel sind „professionelle Saatgutbehandlungseinrichtungen“. Als Folgen davon müssten viele Beizanlagen umgerüstet werden. Das allerdings ist teuer und teilweise baulich kaum möglich, wenngleich für die Erhaltung moderner Beizmittel wohl unumgänglich.

Neben Spritzmitteln sind auch Beizen immer häufiger von Zulassungshürden auf europäischer und nationaler Ebene betroffen. Spätestens seit dem durch Beizstaub ausgelösten Bienensterben am Oberrheingraben 2008 stehen insektizide Beizmittel massiv in der Kritik. Und auch die Diskussion über Umweltschäden durch fungizide Beizen nimmt an Fahrt auf.

Neue Auflagen: Bei bestimmten Beizmitteln schreibt die Zulassungsbehörde mittlerweile vor, dass sie nur in „professionellen Saatgutbehandlungseinrichtungen“ angewendet werden dürfen (Auflage NT 699). Nachdem zunächst insektizide Beizmittel bei Neu- oder Wiedezulassung diese verschärften Auflagen erfüllen mussten, nehmen die Behörden nach und nach auch fungizide Beizen ins Visier.

Im vergangenen Jahr wurde die erste Zulassung für eine fungizide Getreidebeize ausgesprochen, die in Deutschland die Anwendung nur in einer entsprechend zertifizierten Beizstelle erlaubt. Die Auflage war zunächst bis Anfang dieses Jahres ausgesetzt. Das Moratorium wurde danach um zwölf Monate verlängert, um der Branche Zeit zu geben, sich auf die neuen Anforderungen einzustellen. Inzwischen gilt die Auflage bereits für drei neu zugelassene Getreidebeizen.

Neben der reinen Menge des in einem standardisierten Testverfahren ermittelten Beizstaubs pro Hektar (Heubach-Wert) wurde für diese Mittel auch die Menge des mit dem Staub abgeriebenen Wirkstoffs (HAS = Heubach-Aktiv-Substanz) in die Anwendungsbestimmungen aufgenommen. Der HAS-Wert darf je nach Produkt be-

stimmte Grenzen nicht überschreiten. Das muss im Rahmen der Beizstellenzertifizierung mittels Probenanalyse nachgewiesen werden (NT 715).

Das Vorgehen der zuständigen Behörden bei Beizmittelzulassungen in der jüngeren Vergangenheit lässt vermuten, dass die verschärften Anwendungsbestimmungen auch bei weiteren Neuzulassungen, möglicherweise auch bei zur Wiedezulassung anstehenden Getreidebeizmitteln greifen könnten. Und das sind in naher Zukunft einige. So haben beispielsweise von derzeit 18 Beizmitteln mit einer Wirkung gegen Steinbrand nur zwei eine Zulassung bis 2022. Der Rest läuft spätestens Ende 2021 aus.

Windaufgabe als Alternative: Anstelle einer Zertifizierung der Beizanlage wird die sogenannte Windaufgabe (NH 681) als

mögliche alternative Zulassungsbeschränkung diskutiert. Derzeit gibt es noch keine Getreidebeize mit dieser Anwendungsbestimmung. Saatgut, das mit einem Mittel behandelt wurde, für das diese Auflage erteilt ist, darf nur bei Windgeschwindigkeiten unter 5 m/s (18 km/h, schwache Brise) ausgesät werden. Für höhere Windgeschwindigkeiten liegen keine Daten zu möglichen Umweltgefahren vor.

Weitere Anforderungen: Bereits seit 2005 hat die Branche das interne Qualitätssicherungssystem „QSS“ geschaffen. An diesem nehmen alle Z-Saatgut-Aufbereiter in Deutschland teil. Einzelne Handelspartner schreiben außerdem eigene Qualitätssicherungssysteme vor. ISO- und Bio-Zertifizierungen kommen teilweise noch hinzu. Darüber hinaus müssen ab dem 31. Dezember 2020 alle Beizgeräte in Deutschland amtlich kontrolliert sein, um überhaupt eine Betriebserlaubnis zu erhalten („Beizanlagen-TÜV“).

All diese Zertifizierungen erfüllen jedoch nicht die notwendigen Vorausset-

zungen, um als „professionelle Saatgutbehandlungseinrichtung“ des Julius Kühn-Instituts (JKI) gelistet zu sein. Und nur als solche dürfen Aufbereiter gesetzeskonform die neuen Beizmittel mit den erweiterten Auflagen anwenden. Diesen Status erreicht man aktuell nur, wenn man entweder

- eine Zertifizierung nach SeedGuard (siehe unten) vorweisen kann oder
- sich direkt vom JKI prüfen lässt.

Bei der zweiten Variante ist das absolute Kontingent allerdings auf sehr wenige Anlagen beschränkt.

SeedGuard: Das SeedGuard-System wurde 2011 auf freiwilliger Basis etabliert. Beteiligt waren die Verbände der Pflanzenzüchter, Saatgutvermehrter, VO-Firmen und Landhändler, der chemischen Industrie, Interessenvertreter des Mais- bzw. Öl- und Eiweißpflanzenanbaus sowie das JKI. Es handelt sich dabei um ein zertifiziertes Qualitätssicherungssystem, das einen größtmöglichen Umwelt- und Gesundheitsschutz für den Prozess der Beizung sowie das Produkt, also das gebeizte Saatgut, sicherstellt.

Der Fokus liegt dabei insbesondere auf der Reduktion des bei der Behandlung anfallenden Beizstaubes. Bis zur erstmaligen Anwendung der Zulassungsbeschränkung im vergangenen Jahr konnten nur 18 Beizstellen eine SeedGuard-Zertifizierung für mindestens eine Getreidekultur vorweisen. Das entspricht einem Anteil von nur 4,5 Prozent der Z-Saatgut-Anlagen in Deutschland. Und dabei sind Nachbaurückbauaufbereitungsanlagen noch gar nicht mit erfasst.

Unterschiedliche Regeln in der EU: Im EU-Ausland dürfen Pflanzenschutzmittel mit denselben Wirkstoffen teilweise ohne zusätzliche Auflagen gebeizt werden. Rechtmäßig gebeiztes Saatgut ist anschließend europaweit vertriebsfähig und darf in Deutschland ausgesät werden.

(Dr. Dennis Hehnen, Bundesverband Deutscher Pflanzenzüchter (BDP))

Dr. Michael Heß, Umweltbundesamt (UBA)

Eine zunehmend kritischere Gesellschaft und der Verlust an biologischer Diversität, speziell das Insektensterben, stellen die Landwirtschaft und besonders den Pflanzenschutz vor Herausforderungen, die auch die Zulassung von Pflanzenschutzmitteln betreffen.

Die in Zusammenhang mit den aktuellen Veränderungen in der Saatgutbranche diskutierten Auflagen gehen auf die Erkenntnisse aus dem Bienensterben im Jahr 2008 zurück. Dadurch wurde man auf eine Exposition von Nichtzielorganismen durch Beizstäube außerhalb der eingesäten Flächen aufmerksam, die bis dahin bei der Zulassung von Pflanzenschutzmitteln nicht entsprechend bewertet worden war. Dies wurde damals als erhebliches Versäumnis erkannt, und zu Recht wurde der Ruf nach einer Überarbeitung der Bewertungsmethoden sowie nach Risikominderungsmaßnahmen laut. Die Bedeutung des Ereignisses geht jedoch über das damalige Sterben „vor der eigenen Haustür“ hinaus. Es hat zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit für den Einfluss von Pflanzenschutzmitteln aus der Landwirtschaft auf die Bienenpopulationen beigetragen.

Die deutschen Behörden reagierten auf das Bienensterben, indem sie die Abschätzung der Exposition durch Verdriftung von Staubabrieb in die Umweltrisikobewertung von Pflanzenschutzmitteln integrierten. Beizmittel werden in Deutschland nur noch

zugelassen, wenn eine quantitative Risikobewertung die Schädigung der Populationen von Nichtzielorganismen durch Abriebstäube ausgeschlossen hat. Diese notwendige Anpassung der Bewertung an den veränderten Stand des Wissens kann in manchen Fällen zur Folge haben, dass es bei Auslaufen der Zulassung eines Wirkstoffes oder Produktes zur Versagung der Wiederrückzulassung oder zur Zulassung nur unter entsprechenden Auflagen kommt. Dies betrifft nicht nur Insektizide und Honigbienen, sondern den



Dr. Michael Heß, UBA

Foto: UBA

Schutz der Umwelt in seiner vollen Diversität, also auch Vögel, Säuger, Insekten oder Fische.

Die Anwendungsbestimmungen sind nach Bewertung des Einzelfalls Voraussetzung für die Zulassung des Pflanzenschutzmittels, die Bewertungsgrundlagen wurden auf europäischer Ebene erarbeitet.

Die Untersuchungen infolge des damaligen Bienensterbens in Zusammenarbeit der beteiligten Behörden mit den Verbänden der Saatgut- und Pflanzenschutzwirtschaft haben gezeigt, dass die Verdriftung von Beizstäuben am effektivsten bereits „an der Quelle“ verhindert wird, indem diese aufgrund einer verbesserten Qualität nur noch im geringstmöglichen Maße entstehen.

Der Grenzwert der „Windauflage“ NH681 von 5 Metern/Sekunde (m/s) beruht darüber hinaus auf einer breiten Datenbasis. Da die zahlreichen Untersuchungen zur Staubabdrift während der Aussaat von gebeiztem Saatgut bei Windgeschwindigkeiten unter 5 m/s durchgeführt wurden, ist auch nur bis zu dieser Windgeschwindigkeit die erforderliche, ausreichend sichere Abschätzung des Risikos für Staubdrift möglich. Dass es bei Windgeschwindigkeiten über 5 m/s zu einem überproportionalen Anstieg von Risiken für unannehmbare Effekte kommt, ist durch vergleichbare Untersuchungen aus der Winderosion belegt. Dies ist daher auch als „Gute Fachliche Praxis“ für die Vermeidung von Winddrift bei Spritzanwendungen im Pflanzenschutz und als Richtwert für die Vermeidung von Winderosion bei der Bodenbearbeitung anerkannt.

Auswertungen des Umweltbundesamtes und des Deutschen Wetterdienstes zeigen, dass es sich nicht um eine unannehmbare Einschränkung handelt, welche die Aussaat verhindern würde, sondern um eine abgrenzbare und notwendige Maßnahme zum gezielten Schutz der Umwelt. In den Monatsmitteln der Jahre 1995–2012 sind bei weniger als 3 % der Ackerflächen im Monat Oktober und unter 1 % im September dauerhaft Windgeschwindigkeiten über 5 m/s zu erwarten.

Wir begrüßen und unterstützen weitere Fortschritte bei Zertifizierung, Technik und Formulierung bei Produkten und Verfahren der chemischen Saatgutbehandlung und wollen darüber hinaus auf Alternativen hinweisen. Durch die aktuellen Fortschritte in der Züchtung und bei biologischen und physikalischen Verfahren der Saatgutbehandlung ergeben sich für das Saatgutwesen Chancen und Perspektiven, die gleichzeitig dem Erhalt und der Verbesserung des Schutzes der Umwelt dienen.

In dieser Verantwortung stehen wir durch die Zulassung gegenüber der Öffentlichkeit. Die Verantwortung zum Schutz der Umwelt liegt aber letztlich bei allen Beteiligten wie auch den Herstellern von Beizen, der Saatgutbranche, dem Handel und der Landwirtschaft selbst, wenn behandeltes Saatgut in Deutschland ausgesät wird, auch wenn es nicht in Deutschland behandelt worden ist.

Dr. Klaus Wagner, Präsident des Thüringer Bauernverbands und Vorsitzender des Fachausschusses für Saatgutfragen des Deutschen Bauernverbands (DBV)

Die chemische Beize ist nach wie vor das effektivste Instrument gegen boden- und samenbürtige Krankheiten im Ackerbau und somit eine wichtige Grundlage für stabile Erträge und gute Qualität.



Dr. Klaus Wagner, DBV

Foto: DBV

ten. Durch den punktgenauen Einsatz geringster Mengen Pflanzenschutzmittel direkt am Keimling ist die Beize ein zentraler Bestandteil des integrierten Pflanzenschutzes. Dennoch sind auch Beizen zunehmend von Zulassungshürden betroffen. Als Gefahr wird dabei die Exposition der Umwelt durch den beim Sävorgang abgeriebenen Beizstaub angesehen.

Drei neue Getreidebeizen wurden bereits mit der Anwendungsbestimmung NT 699 zugelassen. Diese schreibt vor, dass betreffende Beizmittel ausschließlich in sogenannten „professionellen Saatgutbehandlungseinrichtungen“ aufgebracht werden dürfen. Bei weiteren Neu- und Wiederzulassungen ist diese Auflage ebenfalls zu erwarten. Ferner wird auch ein Grenzwert für die im Beizstaub auffindbare Wirkstoffmenge in einer neuen Anwendungsbestimmung definiert. Die NT 715 legt je nach Beizmittel einen solchen Grenzwert fest.

Das bestehende Qualitätssicherungssystem für Saatgut (QSS) prüft bereits seit 15 Jahren in jeder Saison wichtige Qualitätsparameter wie Keimfähigkeit, Besatz, Beizgrad und Sortierung. Auch die anstandslose Funktion und Beschaffenheit der Beizgeräte muss bis zum 31. Dezember 2020 amtlicherseits in Form des sogenannten Beizanlagen-TÜVs bestätigt sein. Das reicht jedoch nicht aus, um in die Liste der sogenannten „professionellen Saatgutbehandlungseinrichtung“ durch das Julius Kühn-Institut aufgenommen zu werden und somit die mit der Anwendungsbestimmung NT 699 belegten Beizmittel verwenden zu dürfen.

Eine Umrüstung der Beizanlagen ist mit hohen Kosten verbunden und baulich nicht immer möglich. Neben den Audit- und Zertifizierungsgebühren selbst sowie den Kosten für die HAS-Analysen kommt in vielen mittelständischen Betrieben hinzu, dass zusätzliches Personal für die umfangreichen Dokumentationsarbeiten eingesetzt werden müsste.

In weiten Teilen der Bundesrepublik wird Getreidesaatgut, entsprechend der für die jeweiligen Naturräume charakteristischen ökologischen und klimatischen Diversität, dezentral in landwirtschaftlichen Betrieben erzeugt. Dies sichert die Versorgung mit regionalem, standortangepasstem Saatgut ohne weite Transportwege. Die zusätzliche Zertifizierung würde für viele Betriebe angesichts vergleichsweise geringer Saatgutmengen zu einer hohen Kostenbelastung führen. Die Summe dieser zusätzlichen Kosten ist für viele Betriebe ökonomisch nicht darstellbar. Die Folge wären ein abrupter und massiver Strukturbruch der Saatguterzeugung und eine Beschleunigung des Strukturwandels in Deutschland.

Die verbleibenden Großanlagen werden die Sortenvielfalt, die derzeit noch von einer breiten, mittelständischen Struktur von Saatgutaufbereitern angeboten wird, nicht aufrechterhalten können. Darüber hinaus gelten Anwendungsbestimmungen nur für in Deutschland erzeugte Ware. Das bedeutet, dass Saatgut mit den gleichen Beizmitteln im europäischen Ausland ohne zusätzliche Zertifizierung gebeizt, nach Deutschland importiert und hier eingesetzt werden darf. Die Auflage bringt somit auch eine massive Wettbewerbsverzerrung zugunsten von Importware aus den angrenzenden EU-Ländern mit sich.

*Dr. Gerhard Schilling, Vorsitzender
des Bundesverbandes der deutschen
Saatguterzeuger (BDS)*

Grundsätzliche Position: Der BDS unterstützt vor dem Hintergrund des durch insektizide Beizstäube ausgelösten Bienensterbens 2008 gezielt Prozesse und Anstrengungen zur Reduzierung von Beizstäuben. Der BDS bedauert, dass seitens der beteiligten Behörden keine wissenschaftlichen Erkenntnisse zu Auswirkungen fungizider Beizstäube auf die Umwelt, insbesondere auch unter dem Gesichtspunkt verschiedener Windgeschwindigkeiten, vorgelegt werden. Zum jetzigen Zeitpunkt gibt es keinerlei Hinweise, dass Saatgut aus zertifizierten Anlagen eine geringere Beizstaubbelaftung aufweist als aus nicht zertifizierten Anlagen. Eine verpflichtende Zertifizierung in der derzeit diskutierten Form lehnt der BDS grundsätzlich ab.

Kritische Problembereiche

1. Die geforderte Zertifizierung wird nicht nur zu einem Strukturwandel, sondern insbesondere im Bereich der alten Bundesländer zu einem Strukturbruch innerhalb der Saatgutproduktionsbetriebe führen. Die derzeit geplante Zertifizierung ist ausschließlich auf Großanlagen ausgerichtet. Kleinere und mittlere Betriebe scheiden aus, nicht weil sie die geforderten Beizstaubbegrenzungen nicht einhalten können, sondern weil Zertifizierungskosten und -aufwand nicht wirtschaftlich abbildbar sind. Die Sortenvielfalt im Getreidebereich wird durch die Strukturveränderungen massiv eingeschränkt. Landwirte können im ökologischen und im konventionellen Ackerbau somit auf weniger an die jeweiligen Naturräume angepasste Sorten zurückgreifen. Für die geforderten Beizstaubuntersuchungen fehlen Laborkapazitäten.
2. Die zusätzliche Zertifizierung der Beizstellen führt neben der bisherigen QSS-

Zertifizierung zu zusätzlichen Kosten für die Zertifizierung, für zusätzliche Analysen und für die notwendige Dokumentation.

3. Eine ausschließliche Beauftragung fungizider Beizen in Deutschland führt zu massiven Wettbewerbsverzerrungen zugunsten nicht beauftragter Importware. Es wird zu einer Verlagerung der Saatgutproduktion ins Ausland kommen.
4. Durch den Wegfall vieler kleiner Saatgutproduktionsanlagen werden die Saatgutversorgung und die termingerechte Saatgutverfügbarkeit gefährdet. Z-Saatgut wird teurer werden; es wird eine Verschiebung zum Nachbau stattfinden.

Lösungsvorschläge des BDS: Es ist aus den derzeit bestehenden Zertifizierungen (staatliche Anerkennung, QSS-System) ein System zu entwickeln, das die Vermeidung von Beizstaub in den Mittel-



EuroTier^{DLG}

First in animal farming.

Leitthema 2021:
Farming in the food chain!



Weltweit die Leitmesse

9. – 12. Februar 2021 Hannover

Hotline: +49 69 24788-265 | expo@DLG.org
www.eurotier.com | facebook.com/eurotier



Dr. Gerhard Schilling, BDS

Foto: BDS

punkt stellt. Ein Heubach-Wert könnte im Zuge der Beschaffenheitsprüfung ermittelt werden. Denkbar wären auch technische Lösungen, bei denen Heubach-Werte im laufenden Produktionsprozess erfasst werden.

Eine ausschließliche Fokussierung auf eine Zertifizierungsmethode um der Zertifizierung willen ist ökologisch und ökonomisch unsinnig und hält keiner wissenschaftlichen Überprüfung stand. Das einfache Kopieren der Risikobewertung und der damit verbundenen Auflagen im Risikomanagement von gefährlicheren insektiziden Beizmitteln auf fungizide Beizmittel ist fahrlässig und unverhältnismäßig. Ziel muss es sein, ein pragmatisches, effizientes und kostengünstiges Verfahren zur Reduzierung der Beizstäube zu etablieren, das der vielfältigen Saatgutproduktion Deutschlands eine Chance auf Konkurrenzfähigkeit im europäischen und außer-europäischen Umfeld ermöglicht.

Jörg Hartmann, Vorsitzender Bundesverband der VO-Firmen (BVO)

Von Anfang an – auch als Gesellschafter von SeedGuard – haben wir uns der Diskussion und Herausforderung der Produktion optimal geschützten und zertifizierten Saatgutes mit geringstmöglichen unerwünschten Auswirkungen auf die Umwelt gestellt. So zeigen die Mitglieder des BVO, dass diese sich als maßgebliches Glied in der Kette der Saatgutwirtschaft ihrer hohen Verantwortung bewusst sind. Die fristgerechte Bereitstellung hochqualita-



Jörg Hartmann, BVO

Foto: BVO

tiven und gesunden Saatgutes ist eine der Kernaufgaben der Mitgliedsunternehmen im BVO.

Mit großen Schritten steuern wir auf das Jahr 2021 zu – dem Jahr, in dem nach aktuellem Stand der Zulassungen die Heubach-a.s.-Auflage für einige Beizmittel gelten soll. Dabei darf durch ein geeignetes Beizverfahren der Referenzwert von 0,2 g Staub in 180 kg Saatgut und Hektar nicht überschritten werden. Das ist eine enorme Herausforderung in einer kurzen und stressigen Getreidesaatgutsaison.

Wird von unseren Kunden, den Landwirten, derart gebeiztes Saatgut gefordert, dann muss sich jedes einzelne unserer Mitglieder überlegen, ob die unternehmerische Entscheidung der Investition in die Zertifizierung sinnvoll ist oder ob andere Wege gegangen werden. Als Geschäftsführer der SGL GmbH stellen wir uns im Unternehmen der Investition und sind aktuell in der Vorbereitung der Zertifizierung durch SeedGuard. Das bindet nicht unerhebliche personelle Ressourcen und kostet natürlich auch Geld, aber ich bin mir sicher, dass dies für unsere Saatgutaufbereitungsanlage aktuell der richtige Weg ist und von unseren Kunden gefordert sein wird.

In den letzten Jahren sind zum Thema Beizung viele neue Erkenntnisse gewonnen worden. Dies zog umfangreiche Investitionen in Anlagentechnik und Know-how in der praktischen Saatgutaufbereitung nach sich. Insofern hat die deutsche Saatgutbranche hinsichtlich der Reduzierung von Beizstäuben und der Zertifizierung von Beizanlagen eine Vorreiterrolle in Europa eingenommen. Diese Bemühungen gilt es anzuerkennen. Zum Unverständnis der Branche sind entscheidende Aspekte dessen, was im Bereich der Risikominimierung in Deutschland, aber auch auf europäischer Ebene bereits erreicht wurde, nicht in die Entscheidungen in Brüssel eingeflossen.

Die Vielfalt an Behandlungsmöglichkeiten für unser Saatgut wird sich weiter verändern. Ein Mindestmaß an chemischem Pflanzenschutz für die Saatgutbehandlung wird auch in Zukunft zwingend notwendig sein. Nehmen Sie beispielsweise die dem Saatgut vorgelagerten Stufen der Produktion, hier ist besonderer Schutz erforderlich.



Flexible Silos
aus hochfesten Geweben
Kostengünstig – zur Lagerung
von Futtermitteln und Getreide



Gewebesilos mit
Lebensmittel-Zulassung!
nach der VO 853/2004

A.B.S. Silo- und Förderanlagen GmbH
Tel. 06291 6422-0 | www.abs-silos.de

Jetzt inserieren!